

Dresdner
Philharmonie

Dvořák 8

So 1. MRZ 2020 | KULTURPALAST



Dresdner
Philharmonie

VORVERKAUF- STARTS

NEUE SAISON 2020/2021

AB MONTAG 23. MRZ 2020
FESTPLATZABONNEMENTS

AB MONTAG 20. APR 2020
WAHLABONNEMENTS
EINZELTICKETS

TICKETSERVICE

Schloßstraße 2 | 01067 Dresden | T +49 351 4 866 866
MO – FR 10 – 19 Uhr | SA 9 – 14 Uhr

ticket@dresdnerphilharmonie.de
dresdnerphilharmonie.de

Krzysztof Penderecki **(* 1933)**

Concerto grosso für drei Violoncelli und Orchester (2001)

Andante sostenuto –
Allegro con brio –
Allegretto giocoso –
Meno mosso – Notturmo – Adagio –
Allegro con brio –
Adagio

PAUSE

Antonín Dvořák **(1841 – 1904)**

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88 (1889)

Allegro con brio
Adagio
Allegretto grazioso
Allegro ma non troppo

Krzysztof Penderecki | Dirigent

László Fenyő | Violoncello

Andrei Ioniță | Violoncello

Tatjana Vassiljeva | Violoncello

Dresdner Philharmonie

»Bewusste Fortsetzung der Tradition«

Pendereckis Concerto grosso

VORWÄRTS IN DIE VERGANGENHEIT

Die »große, vollstimmige Orchestersinfonie, so wie sie die Welt den Deutschen, zuerst Haydn und Mozart, verdankt«, heißt es in einem Artikel der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom Juni 1806, ist »der höchste und glänzendste Gipfel der neueren Instrumentalmusik«. Die Sinfonie, so der anonyme Autor weiter, beherrsche nicht nur alle »Gattungen von Instrumentalmusik«, sondern greife »auch über ihre Grenzen hinaus« und bewirke, dass sogar »alle unsere Opern mehr oder weniger Sinfonien mit Gesang« würden. Ähnlich heißt es in einem Beitrag E.T.A. Hoffmanns von 1809: »Daß [...] die Sinfonie insonderheit durch den Schwung, den Haydn und Mozart ihr gaben, das Höchste der Instrumentalmusik – gleichsam die Oper der Instrumente geworden ist: alles dieses weiß jeder Freund der Tonkunst.

Alle im Orchester üblichen Instrumente [...] in der Aufführung solch eines Drama zu vereinigen, und so das Einzelne nur im Ganzen wirken zu lassen: das war die schwierige Aufgabe, welche die Heroen der Tonkunst in der Sinfonie mit Glück lösten, und ihre genialen Produkte dieser Art sind mit Recht die Norm geworden, wonach spätere Komponisten ihre Sinfonien ausarbeiteten.«

Als Krzysztof Penderecki am 19. Juli 1973 seine Erste Sinfonie der Öffentlichkeit vorstellte – »Für mich ist Tradition alles. Meine Musik würde nicht existieren ohne die bewusste Fortsetzung der Tradition« –, fragten viele Kritiker, warum ein so prominenter Vertreter der polnischen Avantgarde ausgerechnet ein Werk jener traditionsreichen Gattung komponierte, die in der europäischen Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nur noch eine Nebenrolle gespielt hat. Die Frage erschien durchaus berechtigt, war Penderecki bis dahin doch vor allem als ein Komponist bekannt gewesen, der über das Experimentieren mit elektronischen Klängen zu



Krzysztof Penderecki im Jahr 1969

Tonsetzer seiner Generation wurde. 1977 überraschte er dann in seinem Violinkonzert für Isaac Stern mit einem unverkennbaren Rückgriff auf die romantische Orchestertradition;

vielen revolutionären Neuerungen gefunden hatte: in Werken wie »Emanationen«, »Anaklasis«, »Threnos« für die Opfer von Hiroshima, »Polymorphia« oder »Fluorescences«, die sich mit ihren Cluster-, Klangfarben- und Geräuschketten durch eine avancierte Klangsprache auszeichnen. Doch Penderecki empfand die Notwendigkeit, seine oftmals endzeitlichen Klangvisionen mit der Zeitlosigkeit tonaler Zusammenhänge in einen Zusammenhang zu bringen. Prominentestes Beispiel dieser Stilphase ist die am 30. März 1966 uraufgeführte Lukas-Passion, aufgrund deren Erfolges der Komponist zu einem der populärsten

seine 1979/1980 für Zubin Mehta komponierte Zweite Sinfonie wurde dann für viele zu einem Paradebeispiel ästhetisch fragwürdiger Neoromantik.

Ohne diesen Wandel selbst als stilistischen Bruch zu empfinden, sah sich Krzysztof Penderecki fortan mit seiner expressiven und bilderreichen Klangsprache dem Vorwurf des Eklektizismus ausgesetzt, dem er vehement widersprach: »Ich wehre mich als Komponist einfach dagegen«, sagte er 1987 in einem Interview im Magazin *Der Spiegel*, »dass die Musik immer komplizierter wird. Es wird immer Verstiegeneres ausprobiert und immer

differenzierter experimentiert. Tatsächlich aber geht es in der Musik – wie in der ganzen Kulturgeschichte – zickzack. Mal kommt eine Rückbesinnung, dann treten neue Schulen auf den Plan und stoßen alles um, dann schließt sich wieder eine Zeit des Rückgriffs auf Traditionen an. In genau

diesem Rhythmus arbeite ich auch.« Und weiter: »Ende 1950/Anfang 1960, als ich dachte: Ich muss alles vergessen, was ich gelernt habe, [...] war bereits das Gefühl da, dass die Musik ein Kontinuum ist und dass man nicht weiterkommt, ohne zurückzublicken. 1962, mit ›Fluorescences‹, war eigentlich schon alles zerstört: Spielweise, Form, das Orchester als solches, sie alle schienen schon zu vergessen zu sein.



Cello-Spieler, Fotografie von Michael Sum

Doch nur zwei Monate später habe ich ›Stabat Mater‹ komponiert, wo ich zurückgehe auf die Renaissance-Polyphonie, die alten Niederländer, und man spürt doch, glaube ich, diese Technik, und gerade das ist irgendwie immer in mir geblieben: Etwas Neues suchen, aber als Basis verwurzelt sein in einer Vergangenheit und einer Geschichte. Anderes Beispiel: die Lukas-Passion. Sie war wirklich ganz neu, aber ohne die Passionen von Bach hätte ich sie nie schreiben können.«

DAS CONCERTO GROSSO

In seinem Concerto grosso Nr. 1 für drei Violoncelli und Orchester griff Penderecki dann eines der charakteristischsten Merkmale der Barockmusik auf, nämlich das Prinzip des Kontrasts, das Ausspielen klanglicher Gegensätze, was u. a. durch die Aufteilung der ausführenden Musiker in zwei oder mehr Gruppen von unterschiedlicher Besetzung erreicht wird. Das Werk, das zwar einsätzig angelegt ist, sich allerdings in insgesamt sechs Unterabschnitte gliedert, die an den barocken Wechsel von Ripieno (Tutti) und kleiner besetztem Concertino angelehnt sind, ist unverkennbar dem »stile concertato« verpflichtet, der seinen Höhepunkt in der Entwicklung des Concerto grosso bzw. des Instrumentalkonzerts Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts fand – bei Corelli in Rom, Torelli in Bologna sowie bei Albinoni und Vivaldi in Venedig. Außerdem bezog sich Penderecki mit der Besetzung dreier Soloinstrumente erklärtermaßen auch auf Werke wie Mozarts Sinfonia concertante, Beethovens Tripelkonzert und Brahms' Doppelkonzert.

In Pendereckis Werk sind die Solo-Violoncelli, die in verschiedenen Kombinationen ins musikalische Geschehen eingreifen, für das konzertante Moment verantwortlich – aber nicht nur sie, da sich während des Verlaufs u. a. Horn, Oboe, Klarinette und Flöte vom Orchestertutti emanzipieren, so dass das Werk streckenweise den Charakter eines Konzerts für Orchester annimmt. Zu Beginn greift eines der drei Solocelli die zuvor vom Orchester in tiefer Lage exponierte Motivik auf, bevor die beiden anderen Soloinstrumente in einen instrumentalen Dialog eintreten, der immer wieder von Orchestereinswürfen unterbrochen wird. Das erste der drei zentralen Hauptthemen erklingt gleich zu Werkbeginn in der Introduktion (Andante sostenuto). Das zweite mit seinem charakteristischen aufwärtsgerichteten Sprung in die kleine Sexte stellt nach knapp vier Minuten das Solohorn vor. Dieses zweite Thema wird von den drei Solisten umgehend aufgegriffen und übernimmt anschließend die Funktion eines Refrains, wobei das dritte Hauptthema, ein Marsch, erstmals in dem an zweiter Stelle stehenden Allegro con brio erscheint: eine Musik von gezackten Rhythmen in tiefster Lage, die von

militaristischen Gesten des Schlagzeugs begleitet wird und in abgründigen Tiefen düster verklingt. Eine kurze, aufsteigende Oboenlinie leitet dann zum dritten Abschnitt über (*Allegretto giocoso*), der wie eine unreal anmutende Traumsequenz beginnt, um sich schließlich zunehmend zu steigern. Nach dem folgenden *Notturno* markiert ein plötzlicher Ausbruch von Blechbläsern und Schlagzeug den Beginn des fünften Teils, in dem die bisher exponierten Motive und Themen aufgegriffen und weiter verarbeitet werden, bevor die Solo-Violoncelli zu einer hochvirtuosen Kadenz überleiten; ein in sich gekehrtes Englischhorn-Solo bietet hierzu einen verhaltenen Kontrast. Der sechste und letzte Abschnitt (*Adagio*) wird von einer Wiederaufnahme dieses Englischhorn-Themas eingeleitet, bevor der musikalische Verlauf in einem Zitat aus Pendereckis »Credo« gipfelt (»*Crucem Tuam adoramus Domine*«), was dem gesamten Werk eine überraschende Wendung ins Religiöse verleiht.

KRZYSZTOF PENDERECKI

* 23. November 1933 in Dębica, Polen

Concerto grosso für drei Violoncelli und Orchester

ENTSTEHUNG

2000 bis 2001

URAUFFÜHRUNG

22. Juni 2001 in der NHK Hall in Tokio; es spielte das NHK Symphony Orchestra unter der Leitung von Charles Dutoit, Solisten waren Boris Pergamenschikow, Truls Mørk und Han-Na Chang

ERSTMALS VON DER DRESDNER PHILHARMONIE GESPIELT

BESETZUNG

3 Solo-Violoncelli, 2 Flöten (2. auch Piccoloflöte), 2 Oboen, Englischhorn, 2 Klarinetten (2. auch Es-Klarinette), Bassklarinette, 2 Fagotte (2. auch Kontrafagott), 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Schlagwerk (Triangelbaum, Schellenbaum, hängendes Becken, Beckenpaar, Röhrenglocken, 2 Tamtams, Schellentrommel, Rührtrommel, Militärtrommel, Große Trommel mit Becken, Glockenspiel, Marimbaphon), Harfe, Celesta, Streicher

DAUER

ca. 35 Minuten

Eine »englische« Sinfonie für Russland

Dvořáks Achte

Antonín Dvořáks Achte Sinfonie, die sich beim Konzertpublikum allergrößter Beliebtheit erfreut, rief bei vielen »Experten« Irritationen hervor. Hermann Kretschmar etwa, der in seinem 1887 bis 1890 erstmals erschienenen Führer durch den Konzertsaal Dvořáks Sinfonien Nr. 7 und Nr. 9 jeweils zehn Seiten widmet, handelte die Achte mit wenigen Sätzen ab und behauptete, das Stück sei »den Begriffen nach, an die die europäische Musikwelt seit Haydn und Beethoven gewöhnt ist, kaum noch eine Symphonie zu nennen, dafür ist sie viel zu wenig durchgearbeitet und in der ganzen Anlage zu sehr auf lose Erfindung begründet. Sie neigt dem Wesen [...] von Dvořáks eigenen Slawischen Rhapsodien zu.« Selbst Johannes Brahms, Förderer und Freund Dvořáks, soll über dessen Achte Sinfonie ungewohnt kritisch bemerkt haben: »Zu viel Fragmentarisches, Nebensächliches treibt da herum. Alles fein, musikalisch fesselnd und schön – aber keine Haupt-



Antonín Dvořák im Jahr 1890

sachen!« Dass sich Dvořák mit der Achten von seinen bisherigen Vorbildern entfernt hat, wurde oft festgestellt. Die Frage, warum es zu dieser offensichtlichen Neuorientierung kam, wurde hingegen zunächst nicht gestellt. Dabei war Dvořáks offenkundiges Abrücken von Brahms' Sinfoniemodell kein Zufall.



Die erste Partiturseite der 8. Sinfonie im Autograph

Ende 1888 hatte Peter Tschaikowski bei einem Prag-Besuch Antonín Dvořák eingeladen, in Russland eigene Werke zu dirigieren und Wassili Safonow, Direktor des Moskauer Konservatoriums und Direktionsmitglied der russischen Musikgesellschaft, damit beauftragt, alles Notwendige in die Wege zu leiten. Am 24. August des folgenden Jahres schrieb Dvořák Safonow einen Brief, in dem er einige seiner Kompositionen aufzählte, die er im Verlauf der für das Frühjahr

1890 geplanten Russlandreise aufführen könnte: die Ouvertüre »Husitská«, die Sinfonischen Variationen, das Scherzo capriccioso und als viertes Stück eine seiner Sinfonien: »Aber welche? Ich habe drei Sinfonien: D-Dur, D-moll und F-Dur (alle bei Simrock in Berlin). Dann habe ich ein Violinkonzert und ein Klavierkonzert, welche Hřímalý oder Sapelnikov

spielen könnten. Das sind so meine Vorschläge. Bitte also wählen Sie, oder besprechen Sie sich mit Herrn Tschaikowski.« Nur zwei Tage nach diesem Schreiben begann Dvořák mit dem Entwurf einer neuen Sinfonie in G-Dur – seiner Achten, die als Nr. 4 publiziert wurde, da die frühen Sinfonien Dvořáks noch nicht im Druck erschienen waren. Offensichtlich hatte er den Entschluss gefasst, sich in Moskau und St. Petersburg mit einer Neukomposition einzuführen, weshalb er in einem Brief an Safonow vom 2. Oktober 1889 eine Sinfonie erwähnte, »die noch



Dvořák's Sommerhaus in Vysoká, Böhmen. Hier komponierte er die 8. Sinfonie.

Manuskript ist. Ich weiß aber nicht bestimmt, ob ich mit dem Werk fertig sein werde.« Am 8. Januar 1890 – die Achte Sinfonie war inzwischen vollendet – schrieb Dvořák dann an Safonow: »Sehr geehrter Herr Direktor! Auf Ihre werte Anfrage bezüglich der Sinfonie erlaube ich mir, Ihnen also die neue Sinfonie in G-Dur, welche noch Manuskript ist, vorzuschlagen. [...] Ist Herr Tschaikowski in Moskau? Bitte, wenn Sie ihn sehen, grüßen Sie mir meinen lieben Freund, auf den ich mich herzlich freue [...].«

Für das russische Publikum eine Sinfonie zu komponieren, bedeutete für Dvořák vor allem, mit den sinfonischen Werken Tschaikowskis zu konkurrieren. Dies hatte weitreichende Konsequenzen, denn der tschechische Komponist setzte sich in einer Art von schöpferischer Neudeutung mit der jüngsten Sinfonie des russischen Meisters – der Fünften – intensiv auseinander, in der nicht wie in Beethovens Sinfonik die Synthese gegensätzlicher musikalischer Momente im Zentrum steht, sondern eher deren kontrastierende Gegenüberstellung: Als er das Werk unter

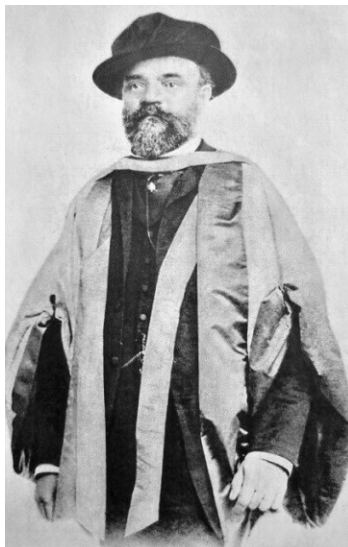
Tschaikowskis Leitung am 30. November 1888 in Prag gehört hatte, scheint er von dem ungewöhnlichen Charakter und den eigentümlichen Klangfarben irritiert gewesen zu sein, weshalb beide Komponisten im Anschluss an das Konzert intensiv über die Musik diskutierten. Anders als im Fall seiner Sechsten Sinfonie D-Dur op. 60, die streckenweise in Anlehnung an Brahms' Zweite entstanden ist, übernahm Dvořák bei der Achten nicht die Grundtonart seines »Vorbilds« – das e-Moll von Tschaikowskis Fünfter kam nach dem düsteren d-Moll von Dvořáks Siebenter Sinfonie nicht in Frage. Dennoch beginnt die Achte in Moll, wobei dem Hauptthema wie im Kopfsatz von Tschaikowskis Fünfter ein eigenständiges elegisches Einleitungsthema vorangestellt wird. Für Dvořák bedeutete dies ein absolutes Novum, da seine übrigen Sinfonien ausnahmslos mit dem Ersten Thema bzw. mit einer motivischen Ableitung desselben eröffnet werden.

Kritische Kommentatoren hat an dem ersten Satz der Achten die große Themenfülle irritiert, wenngleich es auch diesbezüglich positive Äußerungen gab: »Dvořáks Partituren können dem Musiker ans Herz wachsen. Und was das Wichtigste ist: Dvořák führt eine solche Figur in einer Stimme nicht bis zum Überdruß durch; kaum hast du sie kennengelernt, schon winkt dir freundlich die zweite. Du bist in einer ständigen angenehmen Erregung« (Leoš Janáček). Die Themenvielfalt hat jedoch ihre Gründe, denn laut der Analyse des Musikwissenschaftlers Hartmut Schick zeigt ein Vergleich mit dem ersten Satz von der Fünften Sinfonie Tschaikowskis, dass »es (mit einer Ausnahme) für jedes der Themen Dvořáks ein Gegenstück bei Tschaikowski gibt«. Auch im dritten Satz sind die Parallelen zwischen den beiden Werken unverkennbar, da Dvořák anstelle des üblichen Scherzos einen wehmütigen Walzer (mit kontrastierendem Dur-Trio) komponierte, der mit seiner geschmeidigen Melodik – weit entfernt von den Furiant-Scherzi seiner Sechsten und Siebten Sinfonie – »an Pariser Salons und Tschaikowskische Ballettmusiken denken lässt« (Schick). Auch die Idee einer zyklischen Verknüpfung der Sätze, die in Tschaikowskis Werk mit Hilfe des immer wieder anklingenden »Schick-

Dvořák als Ehrendoktor der
Universität Cambridge im Jahr 1891

salsthemas« realisiert wird, findet sich in Dvořáks Achter: Erster und zweiter Satz sind hinsichtlich ihrer pastoralen Thematik deutlich aufeinander bezogen, und auch das Hauptthema des Finales greift mit seiner aufsteigenden Dreiklangsfigur motivisch unverkennbar auf das Hauptthema des Kopfsatzes zurück.

Dvořák dirigierte die Achte Sinfonie schließlich doch nicht während seiner Russland-Tournee. Die erste auswärtige Aufführung übernahm gut zwei Monate nach der Prager Premiere am 2. Februar 1890 das Orchester der Philharmonic Society in London, dem der Komponist noch einen Gefallen schuldete. Aufgrund von Streitigkeiten mit Simrock wurde das Werk schließlich auch in England gedruckt, weshalb es – Ironie der Geschichte – den Beinamen »Die Englische« erhielt.



ANTONÍN DVOŘÁK

* 8. September 1841 in Nelahozeves

† 1. Mai 1904 in Prag

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

ENTSTEHUNG

1889

URAUFFÜHRUNG

2. Februar 1890 im Saal des Rudolfinums, Prag,
unter der Leitung des Komponisten

ZULETZT VON DER DRESDNER PHILHARMONIE GESPIELT

19. Mai 2013 unter Leitung von Rafael Frühbeck
de Burgos

BESETZUNG

2 Flöten (2. auch Piccoloflöte), 2 Oboen,
Englischhorn, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,
4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba,
Pauken, Streicher

DAUER

ca. 40 Minuten

KRZYSZTOF PENDERECKI



Krzysztof Penderecki wurde am 23. November 1933 in Dębica (Polen) geboren. Bereits in jungen Jahren erhielt er Violin- und Klavierunterricht, mit 18 nahm ihn das Krakauer Konservatorium auf. Ab 1954 studierte er bei Artur Malewski und Stanislas Wiechowicz Komposition an der Krakauer Staatsakademie für Musik, an die er 1958 zum Professor berufen wurde. Ein Jahr später gewann Penderecki beim II. Warschauer Wettbewerb Junger Polnischer Komponisten alle drei zu vergebenden Preise.

Zur internationalen Avantgarde schloss er 1960 mit der Uraufführung von »Anaklasis« für 42 Streichinstrumente bei den Donaueschinger Musiktagen auf. Einem breiten Publikum wurde Penderecki 1966 mit der Aufführung der Lukas-Passion im Dom zu Münster bekannt. Von 1966 bis 1968 lehrte der polnische Komponist an der Folkwang-Hochschule in Essen. Seine erste Oper, »Die Teufel von Loudon« nach Aldous Huxley, kam 1969 an der Hamburgischen Staatsoper zur Uraufführung. 1972 wurde Penderecki zum Rektor der Musikhochschule in Krakau ernannt, von 1973 bis 1978 lehrte er außerdem an der Yale University in den USA. Als Dirigent eigener und fremder Werke gewann Penderecki weltweite Anerkennung. Penderecki hat mehrere seiner Werke im Andenken an die Katastrophen des 20. Jahrhunderts komponiert. »Threnos« für 52 Streichinstrumente von 1960 ist den Opfern des Bombenabwurfs über Hiroshima gewidmet, das Klavierkonzert »Resurrection« entstand unter dem Eindruck der Anschläge vom 11. September 2001. Für Penderecki sind solche inhaltlichen Verknüpfungen

keine abstrakten Vorstellungen, sie werden für den Zuhörer in der instrumentalen Tonfärbung und Klangdramatik emotional nachvollziehbar. Umfangreiche politisch-gesellschaftliche Bezüge finden sich auch im Polnischen Requiem, dessen Komposition 1980 mit dem Lech Walesa zugeeigneten »Lacrimosa« begonnen wurde. Weitere Sätze des Werkes hat Penderecki den polnischen Auschwitz-Opfern und dem Warschauer Aufstand von 1944 zugedacht. 2005 kam die »Ciaccona in memoriam Johannes Paul II.« im Gedenken an den aus Polen stammenden Papst hinzu. Die Zusammenarbeit mit herausragenden Solisten, darunter Anne-Sophie Mutter, Mstislaw Rostropowitsch und Boris Pergamenschikow, führte zu einer Vielzahl von Kompositionen unterschiedlichster Gattungen. Das besondere Interesse des Komponisten gilt den musikalischen Großformen, insbesondere der Sinfonie. Penderecki gehört zu den am häufigsten geehrten Musikern seiner Generation: Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen (1966), Prix Italia, Sibelius Gold Medal (beide 1966), Preis des Polnischen

Komponistenverbandes (1970), Prix Arthur Honegger (1977), Sibelius-Prize of the Wihuri Foundation, Polnischer Staatspreis (beide 1983), Premio Lorenzo il Magnifico (1985), University of Louisville Grawemeyer Award for Music Composition (1992), Preis des Internationalen Musikrates/UNESCO (1993), Musikpreis der Stadt Duisburg (1999), Cannes Award als »Living Composer of the Year« (2000), Romano Guardini Preis der Katholischen Akademie in Bayern (2002) und Praemium Imperiale (2004). Seit 1990 ist er Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und Chevalier de Saint Georges. 1995 wurde er Mitglied der Royal Academy of Music in Dublin, 1998 der American Academy of Arts and Letters und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. 2006 wurde er zum Commander of the Three Star Order in Riga, Lettland, ernannt und ist Mitglied des Order of the White Eagle in Polen. Krzysztof Penderecki ist Ehrendoktor und -professor zahlreicher internationaler Universitäten.

LÁSZLÓ FENYÖ

Der 1975 geborene ungarische Cellist László Fenyő zählt seit dem Gewinn des Internationalen Pablo Casals Wettbewerbs 2004 in Kronberg zu den führenden Cellisten seiner Generation. Er wird vom Publikum und der Fachpresse als ein Künstler gefeiert, der es versteht, die Werke des jeweiligen Komponisten authentisch zu interpretieren und damit das Publikum in seinen Bann zieht. In den letzten Jahren konzertierte László Fenyő auf bedeutenden Podien wie dem Concertgebouw Amsterdam, der Wigmore Hall London oder dem Münchener Gasteig und tourt regelmäßig mit den führenden Sinfonieorchestern aus Europa und Asien. Er tritt regelmäßig unter der Leitung von Krzysztof Penderecki auf und pflegt mit diesem eine intensive Zusammenarbeit.

In seiner ungarischen Heimat zählt László Fenyő längst zu den gefragtesten Solisten: Seine Auftritte werden vom ungarischen Rundfunk live gesendet bzw. mitgeschnitten. Mit nahezu allen ungarischen Orchestern und Dirigenten hat er bereits zusammengearbeitet. Zudem wurde ihm 2005 als staatliche Auszeichnung der renommierte Franz-Liszt-Preis und 2008 der Junior-Prima-Preis verliehen.

Seine musikalische Ausbildung begann László Fenyő in Ungarn. Schon als 13-jähriger wurde er Jungstudent bei László Mező an der Franz Liszt Musikhochschule in Budapest. Seine enorme technische Brillanz, ein sicheres Stilempfinden sowie ein ungewöhnlich breites Repertoire haben László Fenyő während seiner anschließenden Studienzeit in Lübeck bei David Geringas mehrere große Wettbewerbserfolge eingebracht, so u.a. beim Internationalen Musikwettbewerb Genf, beim Rostropowitsch Wettbewerb Paris,



beim Adam Cello Wettbewerb Christchurch und beim Rundfunkwettbewerb Budapest.

Nach Abschluss des Studiums erweiterte Bernard Greenhouse entscheidend seinen musikalischen Horizont.

László Fenő begann seine Karriere als Solocellist im hr-Sinfonieorchester Frankfurt und widmet

sich seit einigen Jahren immer intensiver dem Unterrichten. Er gibt weltweit Meisterkurse und wurde ab April 2012 als Professor an die Hochschule für Musik in Karlsruhe berufen. Zwei CD-Aufnahmen sind von László Fenő bisher erschienen: Kammermusik mit dem Pianisten Oleg Polianski bei Aulos/Musikado

sowie die Cellokonzerte von Joseph Haydn (D-Dur) und Dmitri Schostakowitsch (Nr. 1) mit dem hr-Sinfonieorchester und dem Dirigenten Grant Llewellyn beim Label hr.music.de.

László Fenő spielt auf einem Cello von Matteo Goffriller aus dem Jahre 1695.

ANDREI IONIȚĂ



Andrei Ioniță gewann den ersten Preis beim Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb 2015 sowie Preise der ARD, des Grand Prix Emanuel Feuermann und der Aram Khachaturian International Competition. Von 2016 bis 2018 war er ein New Generation Artist der BBC und ist in der Spielzeit 2019/20 Artist in Residence der Hamburger Symphoniker. Neben Konzerten in Hamburg debütierte er in der Spielzeit 2019/20 mit dem Philharmonia Orchestra unter Gergely Madaras, dem Detroit Symphony Orchestra unter Elena Schwarz, der Dresdner Philharmonie unter Krzysztof Penderecki, der Bournemouth Symphony unter Marta Gardolińska und der Turku Philharmonie unter Christian Vásquez. Außerdem kehrt er zum Orchestre National de Belgique unter Cristian Măcelaru, dem Russischen Nationalorchester unter Mikhail Pletnev, den Sankt

Petersburger Philharmonikern unter Ion Marin und dem Rochester Philharmonic unter Ward Stare zurück.

Zu den Höhepunkten der letzten beiden Spielzeiten zählten Konzerte mit den Münchner Philharmonikern unter Valery Gergiev, dem Orchestre symphonique de Montréal unter Kent Nagano, dem BBC Philharmonic unter Omer Meir Wellber und John Storgårds, dem Royal Scottish National Orchestra unter Karl-Heinz Steffens, dem San Diego Symphony unter Case Scaglione, der Yomiuri Nippon Symphony unter Sylvain Cambreling und dem BBC National Orchestra of Wales unter Ainars Rubikis.

Ioniță gab zuletzt Rezitals in der Carnegie Hall, dem Konzerthaus Berlin, der Elbphilharmonie, der Tonhalle Zürich, dem LAC Lugano und dem L'Auditori in Barcelona sowie bei den Festivals Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Verbier und Martha Argerich. Kommende kammermusikalische Engagements umfassen u. a. die Zusammenarbeit mit Stephen

Hough, Cédric Tiberghien und Kian Soltani in der Wigmore Hall und dem Pierre Boulez Saal. Sein im März 2019 bei Orchid Classics erschienenes Debütalbum, auf welchem neben Bach und Kodály die Uraufführung eines Werkes von Brett Dean zu hören ist, veranlasste Gramophone ihn als »einen Cellisten von höchstem Können, musikalischer Fantasie und Engagement für die Musik unserer Zeit« zu feiern.

Andrei Ioniță, 1994 in Bukarest geboren, begann im Alter von fünf Jahren mit dem Klavierunterricht und erhielt drei Jahre später seinen ersten Cellounterricht. Er studierte bei Ani-Marie Paladi an der Musikschule Iosif Sava in Bukarest sowie bei Professor Jens Peter Maintz an der Universität der Künste in Berlin, wo er derzeit lebt. Er ist Stipendiat der Deutschen Stiftung Musikleben und spielt auf einem Cello von Giovanni Battista Rogeri aus dem Jahre 1671, welches ihm von der Stiftung zur Verfügung gestellt wird.

TATJANA VASSILJEVA

Tatjana Vassiljeva ist als Musikerin mit einwandfreier Technik und unwiderstehlicher Klangfülle bekannt, deren musikalische Neugier sich in ihrem umfangreichen Repertoire widerspiegelt. Dieses reicht vom Barock bis zur zeitgenössischen Musik einschließlich einiger Uraufführungen.

Seit sie mit dem Grand Prix des Cellowettbewerbs Concours de Violoncelle Rostropovitch internationale Prominenz erlangte, hat Tatjana Vassiljeva einen hervorragenden Ruf als eine der führenden Cellistinnen der heutigen Zeit erlangt. Sie tritt mit renommierten Orchestern weltweit auf, darunter das Akademische Sinfonieorchester der Sankt Petersburger Philharmonie, das Mariinsky-Theaterorchester, das London Symphony Orchestra, das Orchestre National de France, das Orchestre de Paris, das Tonhalle Orchester Zürich, das

Orchestre de la Suisse Romande, das Sinfonieorchester Basel, das Radio Sinfonieorchester Wien, das DSO Berlin, das NHK Sinfonieorchester, das New Japan Philharmonic sowie das Tokyo Philharmonic Orchestra. Zu den Dirigenten, mit denen sie zusammenarbeitete, zählen Yuri Temirkanov, Mstislav Rostropovitch, Claudio Abbado, Valery Gergiev, Herbert Blomstedt, David Zinman, Daniele Gatti, Tugan Sokhiev, Dmitri Kitaenko, Michail Jurowski, Jiri Kout, Sakari Oramo, Christoph Eschenbach, Bertrand de Billy, Vassily Sinaisky, Vladimir Fedoseyev und Krzysztof Penderecki.

Mit Krzysztof Penderecki verbindet sie eine intensive künstlerische Partnerschaft. Sein Concerto grosso hat sie häufig und mit verschiedenen Musikern aufgeführt. 2008 spielte sie unter dem Dirigat des Komponisten die überarbeitete

Version des »Largo« und nahm außerdem sein Violoncellokonzert Nr. 2 auf.

Als Kammermusikerin tritt Tatjana Vassiljeva bei internationalen Festivals auf, z. B. auf dem Rencontres de musique de chambre in Chambéry. Ihre beträchtliche Diskographie umfasst ein breit gefächertes Repertoire von Bach über Alkan Chopin, Dvořák bis hin zu Werken von Schtschedrin, Dutilleux, Saariaho, Schnittke, Stroppa und Penderecki. Sie wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem dem CHOC und dem Diapason d'or. Tatjana Vassiljeva wurde im russischen Novosibirsk geboren und begann mit sechs Jahren das Cellospiel an der Spezialschule ihrer Heimatstadt bei Eugenji Nilov. Zwischen 1989 und 1995 war sie Mitglied der Klasse von Maria Zhuravleva an der Zentralen Musikschule in Moskau. Nachdem sie den zweiten Preis beim Münchener Wettbewerb 1994 gewann, zog sie nach München, um dort an der Hochschule für Musik unter Walter Nothas zu studieren.



Anschließend vervollständigte sie ihre Ausbildung mit David Geringas an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin. Seit 2014 ist Tatjana Vassiljeva Solocellistin im Royal Concertgebouw Orchestra.

DRESDNER PHILHARMONIE

Die Dresdner Philharmonie blickt als Orchester der Landeshauptstadt Dresden auf eine 150-jährige Geschichte zurück. Mit der Eröffnung des sogenannten Gewerbehauseaals am 29. November 1870 erhielt die Bürgerschaft Gelegenheit zur Organisation großer Orchesterkonzerte. Ab 1885 wurden regelmäßig Philharmonische Konzerte veranstaltet, bis sich das Orchester 1923 seinen heutigen Namen gab. In den ersten Jahrzehnten standen Komponisten wie Brahms, Tschaikowski, Dvořák und Strauss mit eigenen Werken am Pult der Dresdner Philharmonie. Im Orchester spielten herausragende Konzertmeister wie Stefan Frenkel, Simon Goldberg oder die Cellisten Stefan Auber und Enrico Mainardi. Carl Schuricht und Paul van Kempen leiteten ab 1934 das Orchester; besonders van Kempen führte die Dresdner Philharmonie zu Spitzenleistungen. Der starke

Fokus, den er in seinen Programmen auf die Musik Anton Bruckners legte, trug dem Orchester den Ruf eines »Bruckner-Orchesters« ein. Zu den namhaften Gastdirigenten, die damals zur Dresdner Philharmonie kamen, zählten Hermann Abendroth, Eduard van Beinum, Fritz Busch, Eugen Jochum, Joseph Keilberth, Erich Kleiber, Hans Knappertsbusch und Franz Konwitschny. Nach 1945 bis in die 1990er Jahre waren Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur (seit 1994 auch Ehrendirigent), Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle und Michel Plasson als Chefdirigenten tätig. In jüngster Zeit prägten Dirigenten wie Marek Janowski, Rafael Frühbeck de Burgos und Michael Sanderling das Orchester. Mit Beginn der Saison 2019/2020 ist Marek Janowski noch einmal als Chefdirigent und künstlerischer Leiter zur Dresdner Philharmonie zurückgekehrt.



Ihre Heimstätte ist der im April 2017 eröffnete hochmoderne Konzertsaal im Kulturpalast im Herzen der Altstadt. Im romantischen Repertoire hat sich das Orchester einen ganz eigenen »Dresdner Klang« bewahrt. Darüber hinaus zeichnet es sich durch klangliche und stilistische Flexibilität sowohl für die Musik des Barock und der Wiener Klassik als auch für moderne Werke aus. Bis heute spielen Uraufführungen eine wichtige Rolle in den Programmen des Orchesters. Gastspiele in den bedeutenden Konzertsälen weltweit zeugen vom hohen Ansehen, das die Dresdner Philharmonie in der Klassikwelt genießt. Hochkarätig besetzte Bildungs- und Familienformate ergänzen das

Angebot für junge Menschen; mit Probenbesuchen und Schulkonzerten werden bereits die jüngsten Konzertbesucher an die Welt der klassischen Musik herangeführt. Den musikalischen Spitzennachwuchs fördert das Orchester in der Kurt Masur Akademie. Von ihrem breiten Spektrum zeugt auch die seit 1937 gewachsene Diskographie der Philharmonie. Ein neuer Höhepunkt wurde mit dem CD-Zyklus unter der Leitung von Michael Sanderling erreicht, der sich sämtlichen Sinfonien von Dmitri Schostakowitsch und Ludwig van Beethoven widmet (Sony Classical).

DIE DRESDNER PHILHARMONIE IM HEUTIGEN KONZERT

1. VIOLINEN

Prof. Wolfgang Hentrich KV
Eva Dollfuß
Julia Suslov-Wegelin
Christoph Lindemann KV
Marcus Gottwald KV
Antje Becker KV
Johannes Groth KV
Alexander Teichmann KV
Annegret Teichmann KV
Juliane Ketschau KM
Thomas Otto KM
Eunyoung Lee
Deborah Jungnickel
Xianbo Wen
Josef Vlcek
Sofija Radic***

2. VIOLINEN

Markus Gundermann KM
Cordula Fest KV
Adela Bratu
Reinhard Lohmann KV
Steffen Gaitzsch KV
Dr. phil. Matthias Bettin KV
Andreas Hoene KV
Andrea Dittrich KV
Constanze Sandmann KV
Jörn Hettfleisch
Dorit Schwarz KM
Susanne Herberg KM
Sooanh Oh
Juhee Sohn

BRATSCHEN

Hanno Felthaus KV
Beate Müller KV
Steffen Seifert KV
Steffen Neumann KV
Heiko Mürbe KV
Tilman Baubkus KM
Irena Dietze
Harald Hufnagel
Karoline Eckardt
Fabian Lindner
Floris Faber**
Urszula Miekina***

VIOLONCELLI

Prof. Matthias Bräutigam KV
Olena Guliei
Petra Willmann KV
Rainer Promnitz KV
Karl-Bernhard von Stumpff KV
Daniel Thiele KV
Alexander Will KM
Bruno Borralhinho KM
Dorothea Plans Casal
Michael Schmitz**

KONTRABÄSSE

Razvan Popescu
Tobias Glöckler KV
Olaf Kindel KM
Thilo Ermold KV
Matthias Bohrig KV
Ilie Cozmațchi
Philipp Dose
Lisabet Seibold***

FLÖTEN

Karin Hofmann KV
Claudia Rose KM

OBOEN

Johannes Pfeiffer KV
Jens Prasse KV

KLARINETTEN

Daniel Hochstöger
Dittmar Trebeljahr KV
Klaus Jopp KV

FAGOTTE

Felix Amrhein
Robert-Christian Schuster KV
Prof. Mario Hendel KV

HÖRNER

Michael Schneider KV
Torsten Gottschalk KM
Dietrich Schlät KV
Carsten Gießmann KV

TROMPETEN

Christian Höcherl KV
Björn Kadenbach

POSAUNEN

Matthias Franz KM
Joachim Franke KV
Dietmar Pester KV

TUBA

Prof. Jörg Wachsmuth KV

PAUKE | SCHLAGWERK

Oliver Mills KV
Gido Maier KV
Alexej Bröse
Manuel Krötz*
Thomas März*

HARFE

Nora Koch KV

CELESTA

Thomas Mahn*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Intendanz
der Dresdner Philharmonie
Schloßstraße 2
01067 Dresden
T +49 351 4866-282

dresdnerphilharmonie.de

CHEFDIRIGENT UND KÜNSTLERISCHER LEITER

Marek Janowski

INTENDANTIN

Frauke Roth (V.i.S.d.P.)

TEXT

Harald Hodeige

*Die Texte sind Originalbeiträge für
dieses Heft; Abdruck nur mit aus-
drücklicher Genehmigung des Autors.*

*Harald Hodeige, geboren 1970 in Berlin,
studierte Deutsche Philologie sowie
Musikwissenschaft und promovierte
über »Komponierte Klangräume in
den Symphonien Gustav Mahlers«. Er
arbeitet als freier Autor für Konzert-
häuser, Musikfestivals und Rundfunk-
anstalten (u.a. Berliner Philharmoniker,
Salzburger Festspiele, Mozarteum
Salzburg, Lucerne Festival, Festspiel-
haus Baden-Baden, Schleswig-Holstein
Musik Festival, Beethovenfeste Bonn,
Konzerthaus Berlin, RBB, MDR, SWR,
BR), schrieb CD-Booklet-Texte u. a.
für Orfeo, Ondine, Carus, MDG und
Deutsche Grammophon. Als Programm-
heftredakteur arbeitete er von 2005
bis 2017 beim NDR, seit 2012 ist er fester
freier Mitarbeiter der Berliner Philhar-
monie gGmbH (Abteilung Kommunikati-
on), wirkt als Referent von Konzertein-
führungen und hat Lehraufträge an der
Hochschule für Musik »Hanns Eisler«
Berlin inne.*

REDAKTION

Jens Schubbe

BILDNACHWEISE

culture.pl, Wojciech
Plewiński: S. 3
Michael Sum: S. 4
antonin-dvorak.cz: S. 7, 8
Wikimedia Commons: S. 9, 11
Peter Andersen,
Schott Promotion: S. 12
Marco Borggreve: S. 15
Nikolaj Lund: S. 16
Sasha Gusov: S. 19
Markenfotografie: S. 21

MUSIKBIBLIOTHEK

Die Musikabteilung der
Zentralbibliothek (2. OG) hält
zu den aktuellen Programmen
der Philharmonie für Sie in
einem speziellen Regal
Partituren, Bücher und CDs
bereit.

Preis: 2,50 €

Änderungen vorbehalten.

Wir weisen ausdrücklich
darauf hin, dass Bild- und
Tonaufnahmen jeglicher Art
während des Konzertes durch
Besucher grundsätzlich
untersagt sind.

SACHSEN



Die Dresdner Philharmonie als Kultureinrichtung der Landeshauptstadt
Dresden (Kulturraum) wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der
Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Orchester der
Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresdner



Dresdner
Philharmonie

Lauda Sion

SO 8. MRZ 2020 | 18.00 Uhr
KULTURPALAST

NICODÉ ›Von Werdelust und tausend Zielen‹
LESSING ›Die Ringparabel‹ aus:
›Nathan der Weise‹ – Lesung
BRUCH ›Kol Nidrei‹
MENDELSSOHN BARTHOLDY ›Lauda Sion‹ –
Kantate für Soli, Chor und Orchester

WOLFGANG HENTRICH | Dirigent
AHMAD MESGARHA | Sprecher
PHILHARMONISCHER CHOR DRESDEN
FÖRDERVEREINS-ORCHESTER DER
DRESDNER PHILHARMONIE UND GÄSTE

Tickets 30 | 26 | 22 | 18 | 14 €
9 € Schüler, Studenten

ticket@dresdnerphilharmonie.de
dresdnerphilharmonie.de

TICKETSERVICE

Schloßstraße 2 | 01067 Dresden

T +49 351 4866-866

MO – FR 10 – 19 Uhr

SA 9 – 14 Uhr

ticket@dresdnerphilharmonie.de

Bleiben Sie informiert:



dresdnerphilharmonie.de

kulturpalast-dresden.de

Orchester der
Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Die Stadt der
Musik

KULTURPALAST
DRESDEN
